

# „Ein Glücksfall für die Kinder“

**Geschichte** Hans Fichtner war Pflegekind von Käthe Hamburg, besuchte das Landschulheim von Anna Essinger. Nicht nur das prägte sein nun hundertjähriges Leben. *Von Helga Mäckle*

Für Ruth Fichtner sind es schöne Kindheitserinnerungen: Wie die – dann erwachsenen – Pflegekinder von Käthe Hamburg im Haus ihrer Eltern saßen und sich am großen Esstisch über ihre Zeit im Waldheim an der Herrlinger Karolinensteige unterhielten. „Man merkte an ihren Erinnerungen, wie wohl und aufgehoben sich die Kinder dort gefühlt haben. Da waren so viele positive Schwingungen.“ Ihr Vater Hans Fichtner, ist das letzte noch lebende Kind, das 1927 mit Käthe Hamburg und ihrem Kinderheim von Oberwühl im Schwarzwald nach Herrlingen gezogen war und im reformpädagogischen Landschulheim von Anna Essinger zur Schule ging. Am Sonntag feiert Hans, offiziell Johannes, Fichtner seinen 100. Geburtstag. „Er ist halt 100“, sagt Ruth Fichtner über den Zustand ihres Vater, der seit vergangenen Sommer in Söflingen im Clarisenhof lebt. Es gehe ihm gut, er „ist genügsam wie eh und je“.

## 2007 Ulmer Band erhalten

Fichtner hat ein in vielerlei Hinsicht ungewöhnliches Leben geführt, seine Kindheit, seine Erfahrungen im Krieg haben ihn tief geprägt. Als Erwachsener engagierte er sich für die Naturfreunde Ulm, für das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, er ist „überzeugter Sozialdemokrat, war allerdings nie in der Partei“, wie seine Tochter sagt. 2007 wurde er für seine Verdienste von der Stadt Ulm mit dem Ulmer Band ausgezeichnet. Fragt man Ruth Fichtner nach den für sie bedeutendsten Eigenschaften ihres Vaters, sagt sie: „fleißig, sozial, hilfsbereit, tolerant“.

Geboren am 8. Mai 1922 in Zittau, brachte die Mutter Hans und seine Zwillingsschwester Gretel in ein Berliner Waisenhaus. Den Vater kannten die Kinder nicht. Wie es kam, dass Käthe Hamburg die Zwillinge mit sieben Monaten aus dem Waisenhaus holte, lässt sich laut Ruth Fichtner nicht mehr nachvollziehen. Dabei hat die pensionierte Lehrerin 1986 ihre Diplomarbeit in Erziehungswissenschaft über das Leben ihres Vaters und die Reformpädagogik geschrieben und nach eigenen Worten dafür zwei Jahre lang in der ganzen Welt recherchiert.

## Mathematikerin und „Mutti“

Käthe Hamburg, geboren 1893 in Berlin, Jüdin und eine der ersten Frauen, die von 1914 an Mathematik und Philosophie studierte, hatte von 1921 an ein Kinderheim aufgebaut. „Es war ein Glücksfall für die Kinder. Mein Vater sagte immer, ihm hätte nichts Besseres passieren können.“ Wie sehr die sechs Pflegekinder mit Käthe Hamburg, die 1951 in England verstarb, verbunden waren, zeigt sich auch daran, dass sie sie „Mutti“ nannten. Auch nach Jahrzehnten am Fichtner'schen Esstisch. Als die sechs Kinder, darunter auch „Hänsel und Gretel“ Fichtner schulpflichtig wurden, zog Hamburg mit ihnen nach Herrlingen, damit ihre Schützlinge dort die neu gegründete Schule von



Käthe Hamburg mit „ihren“ sechs Kindern in Herrlingen, Hans Fichtner steht ganz links. Fotos: Privat



Fichtner im Juni 1946, nach seiner Heimkehr aus dem Krieg.



Am Sonntag, 8. Mai, wird er 100 Jahre alt.



„Hänsel und Gretel“, wie die Fichtner-Zwillinge im Waldheim genannt wurden, mit Käthe Hamburg am Tag ihrer Einschulung.

## Reformpädagogik: Vom Kind aus denken

**Strömung** Die Reformpädagogik hat ihren Ursprung Anfang des 20. Jahrhunderts. Auch wenn es unterschiedliche Ansätze gibt, gründet sie auf ähnlichen Prinzipien: Selbständigkeit, Lernen durch Handeln und Selbstbestimmung. Pädagogisches Handeln sollte immer vom Kind aus gedacht werden.

**Anna Essinger** Die in Ulm geborene Pädagogin legte im Landschulheim viel Wert auf das gemeinschaftliche Leben, Erleben und Lernen. Jeder, ob Lehrer oder Schüler, sollte sich der Gemeinschaft gegenüber verantwortlich fühlen. Die Rolle des Lehrers wurde neu definiert: Sie lebten mit im Haus, wurden von den

Schülern geduldet. Auf Leibesertüchtigung und Hygiene wurde großer Wert gelegt, Handwerk und Kunst wurden gefordert. Das Lernen wurde als gelebtes Lernen verstanden, sei es bei täglichen Waldläufen oder durch die festen Aufgaben, die die Kinder im Haus oder der Küche zu erledigen hatten. Noten gab es keine.

Anna Essinger besuchen konnte. Von deren Reformpädagogik war Hamburg zutiefst überzeugt: Hamburg unterrichtete an der Schule, im Gegenzug konnten „ihre“ Kinder die Schule besuchen. Jeden Tag lief die Gruppe also von der Karolinensteige „über den Buckel“ zum Landschulheim. „Mein Vater hat nur tolle Erinnerungen an die Zeit“, erzählt Ruth Fichtner.

## Lehre zum Schreiner

1933, nach der Machtübernahme der Nazis, verließ Anna Essinger Herrlingen und zog samt ihren – hauptsächlich jüdischen – Kinder nach England. Zwar führte Hugo Rosenthal die Herrlinger Schule als jüdische Privatschule fort, da Hans und Gretel Fichtner aber nicht jüdisch waren, mussten sie fortan die Volksschule in Klingenstein besuchen. „Das fand er furchtbar“, sagt seine Tochter. Nach seinem Schulabschluss begann der 14-Jährige in Herrlingen eine Lehre zum Schreiner. Ein Beruf, der Fichtner, sein Leben lang erfüllte: „Er hat immer alles mögliche repariert, umgebaut, ausgebaut, Möbel geschreinert, wenn ich was von ihm wollte, bin ich in die Werkstatt im Keller.“

„Mein Vater hat nur tolle Erinnerungen an die Zeit.“

Ruth Fichtner  
Tochter

Als Gebirgsjäger musste er in den Krieg nach Russland. Darüber habe ihr Vater wenig gesprochen. Diese Zeit hat Spuren hinterlassen: „Er war bei jedem Ostermarsch, bei jeder Gedenkfeier zur Reichspogromnacht. Er ist überzeugter Pazifist.“ Daraus sei auch die enge Bindung zu den Ulmer Naturfreunden entstanden. „Die Kombination hat für ihn gepasst“. Im Spatzennest in Weidach übernahmen Fichtner und seine 2013 verstorbene Frau Maja an den Wochenenden zahllose Hausdienste und letztlich die gesamte Verwaltung des Vereinsheims, sie gingen gern und viel mit den Naturfreunden wandern, dabei entdeckte Fichtner auch seine Liebe zur Naturfotografie.

Auch im Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg hat Fichtner mitgeholfen, beim Ausbau mitgearbeitet, Stühle repariert. Seine Frau Maja war Halbjüdin, eine seiner Pflegeschwestern, Ruth, war Jüdin, die 1936 nach Palästina emigrierte: „Er hatte einen klaren Bezug zum Jüdischsein.“ Die Bindungen hielten über die Jahre. „Wir waren oft in Israel“, erzählt Ruth Fichtner, bis heute habe sie Kontakt zur nächsten Generation der Waldheim-Kinder.

100 Jahre sind wahrlich ein langes Leben. Hans Fichtners – eingebettet in eine wechselvolle Weltgeschichte – verlief nicht immer glatt. Seine Tochter sagt: „Aber er war immer zufrieden mit seinem Leben.“ Bis heute.